

Das aktuelle Interview

## Über die Schmerzgrenze hinaus

Der Markt zeigt sich trübe, für die Anbauer wie für die Zuckerfabrikanten. Mit Warburg schließt Südzucker, einer der drei bedeutenden deutschen Produzenten, auch eine Fabrik in Nordrhein-Westfalen. Trotzdem vermitteln Uwe Schöneberg und Dr. Hermann Schmitz von Pfeifer & Langen im Gespräch mit der LZ Rheinland Optimismus, was die Perspektiven der heimischen Zuckerrüben angeht.



**LZ | Rheinland:** Was macht Pfeifer & Langen besser als Südzucker?

**U. Schöneberg:** Wir schreiben wie die anderen keine positiven Ergebnisse, wir machen Verluste. Aber wir glauben, dass wir gut sind und es schaffen. Wir sind durch Nähe, Flexibilität und Produktentwicklung gegenüber unseren Kunden sehr gut aufgestellt. Auf der anderen Seite haben wir gute Beziehungen zu den Landwirten. Gemeinsam mit ihnen haben wir die Vertragsmodelle weiterentwickelt, die nicht nur auf ein Jahr, sondern auf eine längerfristige Zukunft ausgerichtet sind. Zwischen diesen beiden Polen sind wir schlank und flexibel aufgestellt. Ob uns das besser macht als andere, möchte ich nicht bewerten. Wir sind jedenfalls überzeugt, das Richtige zu tun.



Auf absehbare Zeit ist nicht geplant, dass wir weitere Werke schließen!

Uwe Schöneberg

**LZ | Rheinland:** Aber was unterscheidet Sie von anderen?

**U. Schöneberg:** Langfristige Kundenbeziehungen und Flexibilität, das macht uns aus. Auf der Absatzseite sind uns langfristig gute Kundenbeziehungen wichtiger als das jährliche Optimieren. Das ist unsere Basis. Wir hatten noch nie eine ausgeprägte Exportstrategie. Unsere Kunden sind in Europa, hier sind unsere Heimatmärkte, die sind uns wichtig.

**LZ | Rheinland:** Aber auch der Heimatmarkt hängt am Weltmarkt. Wie schätzen Sie die Perspektive ein?

**U. Schöneberg:** Im Augenblick haben wir eine äußerst schwierige Situation am Zuckermarkt, für die Unternehmen wie für die Landwirte. Gerade darum ist der langfristige Blick wichtig. Weltweit haben wir ein Wachstum von 1,5 bis 2 %. Die Absatzmenge erhöht sich so jährlich etwa um die Größe der Absatzmenge von Deutschland. In Europa muss man, auch wegen der Diskussion um Zucker in der Ernährung, sicher eher von einer Stagnation ausgehen. Aber insgesamt schätzen wir auch hier den Markt als relativ stabil ein. Für den Preis spielt eine Rolle, dass wir in diesem und im nächsten Jahr von einer Zuckerknappheit in Europa ausgehen. Im Sommer, wenn die alten Bestände aufgebraucht sind und bevor die neue Kampagne startet, werden wir vielleicht sogar einen Engpass bekommen.

**LZ | Rheinland:** Das Statistische Bundesamt meldete vor wenigen Tagen aufgrund vorläufiger Flächenerhebungen für Deutschland eine größere Zuckerrübenfläche als im Vorjahr. Die Ausweitung dürfte doch auch den Markt beeinflussen? (Anmerkung der Redaktion: Das Statistische Bundesamt hat zwischenzeitlich die Prognose revidiert und dafür Erfassungsfehler angeführt)

**Dr. H. Schmitz:** Wir können uns diese Einschätzung im Moment nicht erklären. Unsere Erhebungen sprechen eher für einen leichten Rückgang. Wir gehen davon aus, dass in ganz Deutschland die Rübenflächen schrumpfen, genauso in Frankreich und in den Niederlanden.

**U. Schöneberg:** Marktexperten sprechen von 5 bis 6 % Rückgang in der Fläche. (Siehe Anmerkung oben)

**Dr. H. Schmitz:** Wir gehen daher insgesamt von einer schwachen Versorgung aus. Derzeit haben wir vermehrt Anfragen nach Zucker von Abnehmern, die keine Kontrakte mit uns haben und die aus Regionen stammen, in denen wir

üblicherweise nicht tätig sind. Auch das deutet darauf hin, dass die Ware wegen der schwachen Ernte 2018 mehr als knapp ist. Auch eine normale Ernte in diesem Jahr wird die Knappheit nicht beheben, sondern eher verstärken.

**U. Schöneberg:** Aktuell warnen Prognosen sogar davor, dass wir in Europa im Sommer unter den technischen Mindestbestand rutschen. Ohne die Bestände aus der Superernte 2017 und nur auf Grundlage der Ernte von 2018 hätten wir jetzt schon keinen europäischen Zucker mehr.

**LZ | Rheinland:** Trotzdem: Ist bei 5 bis 6 % Rückgang irgendwann die Auslastung Ihrer Fabriken gefährdet?

**U. Schöneberg:** In unserem Angebot an die Rübenanbauer haben wir den Zeitraum von 2020 bis 2022 im Blick. Was wir angeboten haben, bringt mehr finanzielle Sicherheit für die Landwirtschaft. Die Marktrisiken liegen nun aber stärker bei uns. Wir gehen davon aus, dass die Landwirte das auch erkennen und hoffen, dass sie die Flächen stabil halten. Wir würden gerne auch etwas mehr Rüben aufnehmen. Aber nicht nur, weil wir das für die Auslastung der Fabriken brauchen, sondern auch, weil wir die Kunden dafür haben. Früher haben wir viel Rohrzucker importiert. Nach dem Wegfall der Quote ist unsere Strategie, weg vom Rohrzucker und rein in die Rübe, aus der Region für die Region. Die Strategie müssen wir nicht ändern, weil wir Europa als unsere Region ansehen und hier unsere Kunden sind. Dafür brauchen wir aber die volle Unterstützung der Landwirte.

**LZ | Rheinland:** Ist Ihr Interesse an Rübenanbauern, die bisher an Warburg geliefert haben, vor dem Hintergrund der Rohstoffsicherung zu sehen?

**Dr. H. Schmitz:** Wir haben traditionell schon Anbauer im Soester Raum. Da



Einen freien Markt ohne einseitige Stützungen in anderen EU-Staaten vorausgesetzt, sieht die Führung von Pfeifer & Langen ihre Zuckerfabriken wettbewerbsfähig aufgestellt. Foto: Werkbilder (3)

gibt es so etwas wie einen Nukleus. Es macht Sinn, das weiter auszubauen und anderen Landwirten dort eine Perspektive im Rübenanbau zu bieten und unsere Rohstoffbasis auch in Westfalen abzusichern. Wenn die Landwirte zu uns wollen, sind wir offen dafür. Bei uns müssen sie auch keine Anteile zeichnen, so wie sie das gewohnt waren.

**LZ | Rheinland:** Mit wie vielen Landwirten sind Sie im Gespräch?

**Dr. H. Schmitz:** Für konkrete Zahlen ist es noch zu früh. Aber wir haben rege besuchte Veranstaltungen mit Landwirten gehabt. Denen haben wir genau das Gleiche angeboten wie unseren Stammlandwirten. Die Stammlandwirte konnten allerdings bis Anfang Mai exklusiv Verträge zeichnen. Jetzt können die zeichnen, die bisher nach Warburg geliefert haben. Das läuft bis Ende Mai.

**LZ | Rheinland:** Befürchten Sie, dass es eine Welle gibt, wo viele Anbauer einfach keine Lust mehr haben und aus dem Rübenanbau aussteigen, weil bei steigendem Aufwand im Pflanzenschutz oder durch zusätzliche Beregnung 30 € pro t nicht mehr ausreichen?

**U. Schöneberg:** Auswertungen der Landwirtschaftskammer weisen einen deutlich höheren Deckungsbeitrag gegenüber Alternativen aus. Da sind diese Aspekte zum Teil schon eingerechnet. Unwägbar ist aber, was sich die Politik noch einfallen lässt. Wir haben jetzt einen Markt, der von Angebot und Nachfrage bestimmt ist. Wird die Herstellung von Rüben und Zucker zukünftig teurer, werden wir versuchen, das in den Markt zu geben. An dieses Grundprinzip glauben wir. Die Herausforderung ist jedoch, die Übergangsphase so zu gestalten, dass beide Seiten, sowohl Landwirte als auch Zuckerindustrie, die Zeit bis dahin überstehen. Solange wir mit unseren eigenen Werken produzieren und damit wettbewerbsfähig gegenüber Importzu-

cker sind, wird es immer über einen Preis-Mengen-Mechanismus zu einem Ausgleich kommen. Wichtig ist aber, dass die Politik dafür sorgt, dass wir gleiche und faire Wettbewerbsbedingungen haben. Ohne Ausnahmeregelungen in anderen EU-Ländern, wie zum Beispiel für Neonikotinoide oder gekoppelte Zahlungen, sind Deutschland und besonders das Rheinland absolut wettbewerbsfähig. Deshalb sind wir für einheitliche Wettbewerbsbedingungen ohne Bevorteilung von einzelnen Regionen. Das ist derzeit nicht der Fall und so nicht akzeptabel. Hier ist die Politik gefordert.

**Dr. H. Schmitz:** Die Nachteile sehen wir aktuell: Gerade ist die erste Welle an Insektizid-Anwendungen gegen Blattläuse im Rheinland durch. Wie es im Pflanzenschutz weitergeht, ist für die Landwirtschaft ein großes Thema. Deshalb appellieren wir an die Besonnenheit der Politik, mit Augenmaß vorzugehen und nicht, wie man es teilweise erlebt, idealistisch oder populistisch. Das ist aber ein Grundproblem, das weniger mit der Rübe zu tun hat, sondern grund-

## Unsere Gesprächspartner

**Uwe Siegfried Schöneberg** (55) ist persönlich haftender Gesellschafter der Pfeifer & Langen Industrie- und Handels KG. Er ist Mitglied der Geschäftsführung der Pfeifer & Langen GmbH & Co. KG. Dort verantwortet er unter anderem die Bereiche Landwirtschaft sowie Marketing und Kommunikation. Schöneberg ist gelernter Bäckermeister und Diplomkaufmann. Nach Stationen bei Südzucker (u.a. Eismann International) sowie der Energiebranche (u.a. EnBW und Rheinenergie) ist er seit 2015 bei Pfeifer & Langen.

**Dr. Hermann Schmitz** (53) ist bei der Pfeifer & Langen GmbH & Co. KG verantwortlich für den Bereich Landwirtschaft in Deutschland. Schmitz stammt von einem landwirtschaftlichen Betrieb bei Köln. Er durchlief im Unternehmensverbund von Pfeifer & Langen verschiedene Stationen, bevor er 2016 die Verantwortung für die Abteilung Landwirtschaft übernommen hat und in dieser Funktion für die Zusammenarbeit mit den Rübenanbauern zuständig ist. ◀

sätzlich mit gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir sind nicht gegen eine Ökologisierung. Aber die Landwirtschaft muss das leisten können.

**LZ | Rheinland:** Die Entscheidung, aus der Braunkohle auszusteigen, ist auch ein Beispiel dafür, das Pfeifer & Langen betrifft. Immerhin laufen die meisten Fabriken damit. Haben Sie schon Pläne, wie der Ausstieg klappen soll?

**U. Schöneberg:** Wir arbeiten kontinuierlich daran, weniger Energie zu verbrauchen und unsere Energieträger vor dem Hintergrund von Kosten und Nachhaltigkeit zu optimieren. Es gibt zum Beispiel ein Projekt, das auf eine Eigenversorgung der Zuckerfabrik mit Energie aus der Rübe setzt. Es geht dabei um weiße Kohle, zum Beispiel aus den Rübenschneitzeln, wo ähnlich wie beim Zuckerrohr die Energie aus der Rübe kommen könnte. Daran haben wir schon früher gearbeitet. Die derzeitige Kostensituation, zum Beispiel CO<sub>2</sub>-Zertifikate, spielt dabei eine Rolle. Auch weil wir ein nachhaltig wirtschaftendes Unternehmen sind, befassen wir uns damit. Aber eine Umstellung geht nicht von heute auf morgen. Wir brauchen als Zuckerindustrie einen anderen Energieträger, wenn die Kohle nicht mehr zur Verfügung steht. Auf der anderen Seite sind die Rübenschneitzel ein wertvolles Futtermittel. Deswegen läuft es anders als beim Zuckerrohr. Rübenschneitzel haben ihren eigenen Markt. Von daher muss man gut überlegen, was jetzt die richtige Strategie ist.

**LZ | Rheinland:** Wo sehen Sie weitere Herausforderungen?

**U. Schöneberg:** Nach der Quote müssen wir um jeden einzelnen Kunden kämpfen. Und wir müssen auch die Landwirte immer wieder neu für uns gewinnen. Wir müssen für beide der richtige Partner sein. Das ist die Herausforderung.

**LZ | Rheinland:** Sind Autobahnmaut und dergleichen nicht auch wirtschaftliche Herausforderungen für Sie?

**U. Schöneberg:** Aspekte wie zum Beispiel die Maut kosten Geld. Aber die Maut betrifft alle. Um zu bestehen, ist es wichtig, die Dinge besser zu machen als die anderen. Da gibt es vieles, was wir mit einem vor drei Jahren gestarteten Programm angehen, das 250 Einzelprojekte umfasst und auf Effizienz, Flexibilität und Service ausgerichtet ist. Gleichzeitig haben wir damit mit der Konsolidierung 2016 begonnen! So ha-

ben wir 2016 entschieden, unser Werk in Rumänien mit mehr als 150 000 t Kapazität Anfang 2018 aus der Produktion zu nehmen. Der Grund: Es hat sich nicht gerechnet. Wir haben den Markt aber nicht aufgegeben, wir verkaufen dort nach wie vor Zucker.

**LZ | Rheinland:** Dabei meint man doch immer, die Standortfaktoren seien in diesen Ländern mit am günstigsten.



Wir werden auf die fabrikfernen Anbauer zugehen.

Dr. Hermann Schmitz

**U. Schöneberg:** Wir haben uns Gesamt-europa angeschaut, die Produktionseinheiten, die es hier gibt, und die Marktdaten. Wenn alle unter den gleichen Bedingungen arbeiten würden und nicht national von der Politik irgendwas gestützt wird, dann werden einige Hersteller bei Überkapazitäten mittelfristig die unrentabelsten Werke aufgeben. Diese Werke liegen nicht im Rübengürtel! Wenn die unrentabelsten Werke ausscheiden, bekommen wir in Europa angepasste Kapazitäten.

**Dr. H. Schmitz:** Tendenziell ist der Rübengürtel, also Frankreich, Benelux, Deutschland, Polen, im Vorteil. Aber wenn die Wettbewerbsnachteile aufrechterhalten werden, besteht die Gefahr, dass Standorte aufgegeben werden, die eigentlich wettbewerbsfähig sind. Das wäre falsch.

**U. Schöneberg:** Dort ist auch der Bevölkerungsgürtel. Da sind auch unsere Kunden. Es macht einen entscheidenden Unterschied, ob bei einem Produkt wie Zucker und einem Preis von zum Beispiel 400 € je t die Transportkosten 10, 40 oder 50 € betragen. Den Kunden interessiert nur, was es bei ihm am Tor kostet, und nicht, welche Kosten wir ab Werk haben. Wir liegen im Rübengürtel, haben hier beste Bedingungen und sind nah an den meisten Kunden – das sind unsere Vorteile. Bei einem freien und fairen Markt machen wir uns keine Sorge um unser Geschäftsmodell.

**LZ | Rheinland:** Darf man das so interpretieren: Bei den Fabriken im Rübengürtel haben Sie keine Sorgen um die Rentabilität auf längere Sicht ...

gürtel haben Sie keine Sorgen um die Rentabilität auf längere Sicht ...

**U. Schöneberg:** ... wenn die Marktmechanismen funktionieren und die Politik für faire Marktbedingungen sorgt!

**LZ | Rheinland:** Sollten die aber nicht funktionieren, sehen Sie dann die Rentabilität einzelner Fabriken in Gefahr?

**U. Schöneberg:** In unseren Planungen, die wir durchgespielt haben, ist nicht vorgesehen, dass wir nach Rumänien weitere Fabriken schließen. Aber es ist immer ein Geben und Nehmen. Wir wünschen uns, dass die Anbauer zu uns stehen. Wir brauchen die Rüben, aber nicht unbedingt immer eine Auslastung von 100 %. Das wäre fahrlässig, wenn wir davon ausgehen würden. Aber es ist eine Voraussetzung, dass ein Großteil der Anbauer wie wir an die Rübe glaubt, dauerhaft dabei bleibt und ausreichend Rüben liefert.

**Dr. H. Schmitz:** Unsere Modelle stehen für ein faires Teilen. Dies gilt auch für das, was wir in die Zukunft gedacht haben. Wir optimieren nicht auf dem Rücken der Landwirte. Wir sind immer so unterwegs gewesen, dass beide Seiten klarkommen müssen.

**U. Schöneberg:** Da denken wir eben nicht in Zeiträumen von einem Jahr. Pfeifer & Langen ist ein Familienunternehmen, das in Generationen denkt.

**Dr. H. Schmitz:** Unsere Entscheidungen sind langfristig angelegt. Das erwarten wir auch von den Landwirten. Die machen es bei anderen Kulturen genauso oder wenn sie ihre Fruchtfolge planen. Das schwache Jahr 2018 müssen wir zusammen abhaken und nach vorne schauen. Wir stehen zu der Rübe, wir glauben fest an sie und daran, dass wir immer wieder gemeinsam Lösungen finden für Herausforderungen.

**LZ | Rheinland:** Was war der schwierigste Moment bei den kürzlichen Verhandlungen mit den Rübenanbauern?

**Dr. H. Schmitz:** Die Gespräche zu beginnen, das war in diesem Jahr sicher die Herausforderung. Als wir dann miteinander am Tisch waren, egal in welcher Region, haben wir direkt konstruktiv gearbeitet. Wir haben deutlich gemacht, wir glauben an den Markt und sind bereit, Sicherheit in das Modell zu legen. Dann haben wir Lösungen gebaut, die die Wahlfreiheit für die Landwirte belassen und beide Modelle, also

das marktabhängige Flexpreismodell und das Sicherheitsmodell, erhalten und weiterentwickelt. Das war die gemeinsame Basis und so ist auch das vorliegende Angebot entstanden.

**LZ | Rheinland:** Wäre noch mehr gegangen oder sind Sie damit an die Schmerzgrenze gegangen?

**U. Schöneberg:** Wir sind darüber hinausgegangen! Was wir jetzt gemacht haben, macht man nur, wenn man eine langfristige Perspektive sieht. Wenn man kurzfristig denkt, hätte man das gar nicht so gemacht. Dann wären wir aber auch nicht zusammengekommen!

**Dr. H. Schmitz:** Wir sind im Ergebnis weiter gegangen, als wir es geplant haben. Das ist auch der Charakter eines Kompromisses, einen Schritt zu machen, wenn man eigentlich keinen mehr machen will ...

**LZ | Rheinland:** ... und das macht man auch nicht, wenn man nicht daran glaubt, dass es wieder besser wird?

**U. Schöneberg:** Richtig. Das ist eine Investition in die langfristige Geschäftsbeziehung. Es ist nicht so, dass es keine unternehmerischen Alternativen für Pfeifer & Langen geben würde. Aber Zucker ist ein elementarer Bestandteil unseres Geschäftes und es ist für uns keine Alternative, uns davon zu trennen oder weniger zu machen. Es gibt heute viele neue interessante Themen, aber letztlich muss man sehen, wo ist die eigene Kompetenz. Wir haben 150 Jahre Kompetenz im Zucker. Wir haben exzellente Kundenbeziehungen und sehr gute Kundenbewertungen. Wir leben eine gute Partnerschaft mit den Landwirten. Und wir arbeiten intensiv und strukturiert an unserer Effizienz. Das müssen wir nicht aufgeben! Wir glauben an unser Geschäft. Wir haben Substanz und Herz, um das gut machen zu können.

**Dr. H. Schmitz:** Dieser Geist der Überzeugung fängt schon auf dem Acker an. Den brauchen wir auch bei unseren Landwirten.

**LZ | Rheinland:** Für fabrikferne Anbauer sind die Transportkosten ein großes Thema. Wie wollen Sie denen schmackhaft machen, dabeizubleiben? Zudem: Viele wollen weiter selbst anliefern, können die das auch in Zukunft?

**Dr. H. Schmitz:** Die Selbstanfuhr ist nach wie vor möglich; sie wird auch

möglich bleiben. Wir müssen den Transport so effizient wie möglich machen. Was wir hier vor wenigen Jahren unternommen haben, trägt Früchte. In den angestammten Gebieten fahren wir heute weniger Kilometer als früher. Das spart Kosten, das spart CO<sub>2</sub>. Wir arbeiten weiter daran, hier die Effizienz zu steigern. Die Frachtbeteiligung ist wichtig, damit jeder mit daran arbeitet, die Transportkosten zu optimieren. Auf entfernteren Standorten kann der Anbauer damit selbst entscheiden, passt die Rübe zum Betrieb oder nicht, auch unter Kostengesichtspunkten. Trotzdem: Wir werden, wenn wir etwa von der rechten Rheinseite, Münstermaifeld oder von Westfalen sprechen, auf die Betriebe zugehen und in Gesprächen das Modell anpassen.

**LZ | Rheinland:** Wie werden sich die Bauern hinsichtlich der Varianten Flex- oder Sicherheitsmodell entscheiden?

**Dr. H. Schmitz:** Wir haben bewusst das Thema Sicherheit gestärkt. Aber jeder kann das frei entscheiden. Wir gehen davon aus und unterstützen das auch, dass die Landwirte etwa im Verhältnis 50 zu 50 zeichnen werden. Das bringt Stabilität und Risikominimierung für die Landwirtschaft, auch wenn das Flexpreismodell nach unten abgefangen ist und nicht mehr so tief abstürzen kann. Bei rund 400 € je t Zucker sind beide Modelle gleichwertig. Die besse-



**LZ-Chefredakteur Detlef Steinert (r.) im Gespräch mit Dr. Hermann Schmitz (l.) und Uwe Schöneberg von Pfeifer & Langen.**

Foto: Britta Schumacher

ren Marktaussichten, an die wir fest glauben, würden eher für das Flexpreismodell sprechen. Aber jeder Landwirt muss so entscheiden, dass er sein Risiko managen kann.

**LZ | Rheinland:** Ein anderes Risiko ist die öffentliche Diskussion über die gesundheitliche Wirkung von Zucker. Wie hart ist die Nuss, die da zu knacken ist?

**U. Schöneberg:** Das wird seit Jahren diskutiert. Trotzdem sehen wir in Deutschland eine Stabilität im Absatz. Allerdings haben wir eine Strukturverschiebung: weniger Haushaltszucker und mehr Industrieprodukte. Aber in Summe ist der Zuckerabsatz in Deutschland über die Jahre gleich geblieben. Das spricht auch gegen den einseitigen Vorwurf, dass Zucker süchtig macht. Nichtsdestotrotz ist es ein Thema für

die Medien. Hier wird der Fokus auf das falsche Thema gelegt. Nur etwa 10 bis 15 % unserer täglichen Kalorienzufuhr sind zuckerbasiert. Der mit Abstand größte Teil der Kalorien kommt eben nicht vom Zucker. Da werden scheinbar einfache Lösungen präsentiert, obwohl Probleme wie Übergewicht oder Diabetes, die zweifellos bestehen, viel komplexer sind. Populismus löst die Probleme nicht.

**LZ | Rheinland:** 2020 feiern Sie 150-jähriges Jubiläum. Was sagen Sie den Rübenanbauern zu diesem Anlass?

**Dr. H. Schmitz:** Obwohl wir ein rheinisches und Kölner Unternehmen sind, gehören wir nicht zu denen, die viel feiern. Den Landwirten würden wir sagen: Wir freuen uns auf die nächsten 150 Jahre mit Ihnen. ◀

## LESERBRIEFE

### Sicherheitsmodell im Nachteil?

Zu „Preisverhandlungen abgeschlossen“ in der LZ-Ausgabe 17-2019

Es geht um den „jahresspezifischen Zuschlag“ von 1,16 €/t Zuckerrüben, den eine rheinische Zuckerfabrik ihren „weitsichtigen“ Vertragsnehmern im Flexpreismodell auszahlt, zusätzlich zu dem durch den Wegfall der Zuckerrübenquote ins Bodenlose gestürzten Erlös für ihre Rüben. Das ist eine schöne Geste oder ein weiterer Rettungsversuch der Fabrik, um die größere Gruppe ihrer Anbauer zusammenzuhalten, die das Flexpreismodell gewählt haben; jedoch mit einem Tritt für all diejenigen, die sich im Vorfeld Gedanken zum zukünftigen Zuckermarkt gemacht haben und sich für das seinerzeit nicht so lukrative Sicherheitsmodell entschieden

haben und die von vielen ihrer Anbaukollegen nur müde belächelt wurden, bis die Realität sie eingeholt hat. Wie die Geschäftsführung, aber auch Anbauerverbände im Rheinland so entscheiden konnten, ist mir ein Rätsel. Es sorgt aber aus meiner Sicht für das letzte bisschen nach dem Spritzen in der Nacht gegen die doch so ungeliebten kleinen Tierchen, um sich endgültig aus dem jahrzehntelangen Anbau der doch so geliebten Rübe zu verabschieden.

Arne Jonas, Xanten

### Weide ohne Ende

Zum Beitrag „Pferdeweiden im Griff“ in der LZ-Ausgabe 19-2019

Dass die Pferde bei einer großflächigen Beweidung durch ihr Fressverhalten die Weide ruinieren, ist bekannt und braucht nicht weiter kommentiert zu

werden. Wenn ich als Pensionspferdehalter aber sehe, dass schon ab Mitte April die Weide bis Anfang Juni platt geweidet ist, wundere ich mich nicht, dass Probleme vorprogrammiert sind. Diese Probleme habe ich mit der ersten Beweidung ab der zweiten Maiwoche und als Portionsweide gelöst. Jeden Tag wird ein 4 bis 5 m breiter Streifen mittels E-Zaun (Federstahlpfahl mit offener Öse) auf einer Länge von etwa 60 m abgesteckt. Der Arbeitsaufwand beträgt rund zehn Minuten. Das hohe Gras wird von 20 bis 25 Pferden bis zum nächsten Tag sauber abgefressen. Auf diese Weise bleiben keine Überstände, und die Alterung des Grases bis weit in den Sommer hinein wird gerade von dem Steppentier Pferd bei guter Gesundheit und gutem Futterzustand toleriert. So hatte ich auch im Trockenjahr 2018 Weidefläche „ohne Ende“.

Heinrich Winnacker, Mettmann